



Arno Schmidt

»Es ist also

Krieg irgendwo«

Suhrkamp

suhrkamp taschenbuch 5441

Nichts hat Arno Schmidt so empört wie die Wiederaufrüstung in der jungen Bundesrepublik und die Gleichgültigkeit seiner Zeitgenossen gegenüber den Kriegen in der Welt. Seine Kindheit im Ersten Weltkrieg, die spätere bittere Soldatenzeit und die anschließende Gefangenschaft hatten den Autor gelehrt, den Krieg zu fürchten. Nationalsozialismus, Kriegstraumata, Flucht und Rüstung werden für ihn bereits zu literarischen Motiven, als sich seine Umwelt noch in Wiederaufbau und Verdrängung flüchtet.

ARNO SCHMIDT wurde am 18. Januar 1914 in Hamburg geboren. Nach seiner Entlassung aus englischer Kriegsgefangenschaft arbeitete er zunächst als Dolmetscher, von 1947 an als freier Schriftsteller. 1958 zog er mit seiner Frau Alice nach Bargfeld (Kreis Celle), wo er bis zu seinem Tod zurückgezogen lebte. Arno Schmidt starb am 3. Juni 1979 in Celle. Zwei Jahre nach seinem Tod gründeten seine Frau Alice Schmidt und Jan Philipp Reemtsma die Arno Schmidt Stiftung (www.arno-schmidt-stiftung.de).

Weitere Titel von Arno Schmidt im suhrkamp taschenbuch: *Schwarze Spiegel* (st 5270), *Seelandschaft mit Pocahontas* (st 5271), *Kühe in Halbtrauer* (st 5272), *KAFF auch MARE CRISIUM* (st 5273), *Brand's Haide* (st 5331), *Aus dem Leben eines Fauns* (st 5332), *Die Gelehrtenrepublik* (st 5333), »*Es gibt keine Seligkeit ohne Bücher*«, hg. von Bernd Rauschenbach (st 5334), *Das steinerne Herz* (st 5380), *Leviathan* (st 5381), *Die Umsiedler* (st 5382).

Arno Schmidt
»Es ist also Krieg
irgendwo«

Ein Lesebuch, herausgegeben
von Susanne Fischer
und Michaela Nowotnick

Suhrkamp

Erste Auflage 2024
suhrkamp taschenbuch 5441
© für diese Zusammenstellung
2024 Arno Schmidt Stiftung, Bargfeld
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns
auch eine Nutzung des Werks für Text
und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlagfoto: Arno Schmidt
Gestaltung, Satz: Friedrich Forssman
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Dieses Buch wurde klimaneutral produziert.
climatepartner.com/14438-2110-1001
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-47441-9

www.suhrkamp.de

Inhalt

Vorbemerkung 7

Krieg und Nachkriegszeit

Leviathan oder Die beste der Welten 17

Das steinerne Herz 42

Lillis Sonettenkranz 47

Brüssel 49

An Uffz. Werner Murawski 60

Aus dem Leben eines Fauns 62

Seelandschaft mit Pocahontas 92

Kühe in Halbtrauer 98

Flucht und Vertreibung

Brand's Haide 117

Die Umsiedler 167

Transport im Spätherbst 174

Rollende Nacht 176

Zählergesang 180

Nach dem Atomkrieg

Schwarze Spiegel 187

Ja : übernächtigt! 209

Goethe und einer seiner Bewunderer 211

Nicht nur 214

Kaff auch Mare Crisium 216

An die Uno 229

Kann der Mensch noch auf Geborgenheit hoffen? 232

Die Feuerstellung 234

Die Gelehrtenrepublik 241

Textnachweise 262

Vorbemerkung

»Es ist also Krieg irgendwo« – die lakonische Feststellung, die den Titel dieser kleinen Textauswahl liefert, scheint banal. Ist nicht immer irgendwo Krieg, und ist er uns nicht meist egal, wenn er nur ›irgendwo‹ ist und nicht zu dicht vor unserer Haustür? »[M]an fragte : ›Was Neues vom Krieg – ?‹ (Es ist also Krieg irgendwo); gleichgültiges Gebrumm. –«, heißt es in *Gadir oder Erkenne dich selbst* (S.57). Arno Schmidt, geboren 1914, der zwei Weltkriege erlebt hat, den zweiten als Soldat, sieht das nicht so. Krieg und Flucht prägen sein Leben, bilden den Nährboden für seinen Antimilitarismus und seine Furcht vor einer neuen kriegerischen Auseinandersetzung.

Die Hamburger Kinderjahre Arno Schmidts sind bestimmt von kriegsbedingtem Mangel: »Wir habm im Kriege & danach nicht nur gehungert, sondern auch gefror'n.« (*Porträt einer Klasse*, S.145). Seine Kindheit im Arbeiterstadtteil Hamm steht unter der Herrschaft des ungeliebten Vaters, der als ehemaliger Berufssoldat 1912 in das Hamburger Polizeikorps eintritt und sich noch als Familienvater 1919 freiwillig zu einem ›Kurländischen Regiment‹ meldet, einem Freikorps, das im Baltikum gegen sowjetische Truppen kämpft. Arno Schmidts Abneigung gegen alles Militärische hat hier ihre ältesten Wurzeln. Später wird er sich mit Schrecken an den groben Ton Otto Schmidts und an dessen ordinäre Witze erinnern.

Nach dem frühen Tod des Vaters im Jahr 1928 zieht Clara Schmidt mit ihren beiden Kindern Luzie (geb. 1911) und Arno zu ihrer Verwandtschaft im schlesischen Lauban (Lubań) zurück. Nach dem Abitur am Realgymnasium Görlitz und einigen Monaten Arbeitslosigkeit beginnt er 1934 eine kaufmännische Lehre in den Greiff-Werken, einer großen Textilfabrik in Greiffenberg (Gryfów Śląski). In diesen wirtschaftlich schwierigen Zeiten erscheint ihm das als gangbarer Weg in ein selbständiges Leben.

In den Greiff-Werken lernt Arno Schmidt die Sekretärin Alice

Murawski (geb. 1916) kennen. Das Paar heiratet 1937 und wohnt erst mit bei Clara Schmidt im Laubaner Haus, ehe es in eine Werkswohnung in Greiffenberg zieht. In diesem Jahr schreibt Schmidt seine erste überlieferte Erzählung, *Die Insel*, die er Alice Schmidt widmet, jedoch nicht vollendet. Zu dieser Zeit ist seine Schwester Luzie Schmidt, verheiratete Kiesler, bereits mit ihrem jüdischen Mann, der KPD-Mitglied ist, nach Prag geflohen, 1938 emigrieren sie in die USA.

Wie brüchig die Basis seines bürgerlichen Lebens im nationalsozialistischen Deutschland ist, erlebt Schmidt am 26. August 1939: Mitten in der Nacht wird er zur Wehrmacht eingezogen; eine Woche später, als Deutschland Polen überfällt, wird er allerdings schon wieder als überzählig entlassen. Doch von da an weiß Arno Schmidt, dass er sein ziviles Leben auf Abruf führt. Im April 1940 folgt die Einberufung nach Hirschberg (Jelenia Góra) in Schlesien, immerhin nicht allzu weit entfernt von Greiffenberg. Im Januar 1941 kommt er in Garnison in Hagenau im Elsass (Hagenau), im Oktober desselben Jahres wird er zur Feldtruppe versetzt. Er schreibt in diesen Jahren weiter: Nach *Dichtergespräche im Elysium*, einem Totengespräch großer Autoren, ebenfalls Alice Schmidt gewidmet, entstehen Erzählungen, die an der von ihm geschätzten Romantik E. T. A. Hoffmanns und Ludwig Tiecks orientiert sind. Er schenkt sie seiner Frau zu Weihnachten oder zum Geburtstag und schreibt Alice Schmidt sogar als Figur in manche Texte hinein. Zur Veröffentlichung gedacht sind die Märchen nicht, in denen Elementargeister die Regie führen und viel Übernatürliches passiert.

Am 26. März 1942 schließlich reist er zum Einsatz ab, Einsatzland ist Norwegen. Dort verbringt er die folgenden Jahre bis zum Januar 1945 als Mitglied der Besatzungstruppe in Øverråsjøen am Romsdalsfjord in der Schreibstube. In Kampfhandlungen wird Schmidt an diesem Abschnitt der sogenannten Eismeerfront nicht involviert. Mit hoher Wahrscheinlichkeit entsteht hier der Text *Pharos*, der einen Wendepunkt in Schmidts Schreiben markiert,

von ihm aber erst 1975 in seinem Roman *Abend mit Goldrand* veröffentlicht wird: In expressiver Sprache erzählt er von einer Auseinandersetzung auf Leben und Tod zwischen einem Gefangenen und seinem übermächtigen Wärter. Die Literatur der Romantiker liefert hier nicht mehr die Erzählform, sondern wird selbst zum Thema. Der Kampf geht darum, wie man liest, und darum, dass Literatur kein »Feierabendschnörkel« ist, wie Schmidt später in *Brand's Haide* formuliert (S.165).

In *Abend mit Goldrand* schildert der Protagonist Eugen Fohrbach, dem der Autor vermutlich die eigenen Kriegserinnerungen in den Mund legt, die Stationierung als Besatzungssoldat so: »Ich denke da an Norweg'n: wenn man da so in den Stützpunkt'n saß – jahrelang; ohne Urlaub; (ohne Aussicht auf Kriegsende & Heimkehr); im Winter verschwand de Sonne, mittags schien der Mond – die ›einfach'n Leute‹, also die gröblichst'n Realist'n, (die keinerlei ›Innere Ressourcen‹ hatten), die nüchternen WirklichkeitsMensch'n : *die* fing'n 's Sauf'n an; oder wurd'n buchstäblich verrückt : Wir habm n halbes Dutzend nach Drontheim, in de IrrenAnstalt, abgeliefert; (per BatterieKutter). Ungeschädicht überleb'm? : tat'n nur die (so gern geschmäht'n) Intellektuell'n; die Phantasie hatt'n; die mit Büchern zu leb'm, oder sich sonst zu beschäftigt'n wuß'tn : war'n *viel*=zäher!« (S.188).

Anfang 1945 meldet sich Schmidt freiwillig zur kämpfenden Truppe – nur so kann er Heimaturlaub bekommen, den er benötigt, um mit Alice Schmidt die Flucht aus Schlesien vorzubereiten. Im Februar 1945 packt das Ehepaar binnen drei Wochen Hausstand und Bücher zusammen, schickt Kisten und Wäschekörbe zur Aufbewahrung an verschiedene Adressen – fast nichts davon sehen sie jemals wieder. Alice Schmidt macht sich auf den Weg zu ihrer Schwiegermutter, die inzwischen in Quedlinburg lebt. Arno Schmidt besucht einen militärischen Vermessungslehrgang in Ratzeburg, ehe er an die Westfront kommandiert wird. Am 16. April 1945 gibt er sich freiwillig in britische Gefangenschaft. Im Dezember 1945 wird er entlassen.

Arno und Alice Schmidt leben nach 1945 zunächst in Cordingen bei Walsrode in der britischen Besatzungszone. Auf dem sogenannten Mühlenhof wohnen sie mit vierzehn anderen Flüchtlingsfamilien unter ärmlichen Bedingungen. Beide arbeiten sie zunächst als Dolmetscher für die britische Besatzungsmacht, später leben sie hauptsächlich vom Schwarzhandel mit Lebensmitteln und Kleidung, die Luzie Kiesler aus Amerika schickt. 1949 veröffentlicht Schmidt sein Debütbuch, *Leviathan*, eine Sammlung von drei Erzählungen. Die Titelerzählung spielt am Ende des Zweiten Weltkriegs und handelt vom verzweiferten Versuch einer heterogenen Gruppe von Menschen, der näher rückenden Front in Schlesien zu entkommen.

Schmidts erwägen verschiedene Möglichkeiten, ihre Wohnsituation zu verbessern, und lassen sich schließlich 1950 mit einem Flüchtlingstransport umsiedeln. Die Furcht vor einem neuen Krieg, jetzt zwischen Ost und West, führt sie nach Süddeutschland, jenseits des Rheins. Das ist ihnen wichtig, denn für den Fall eines Kriegsausbruchs hoffen sie, auf der westlichen Seite des Rheins sicherer zu sein. Die Erlebnisse von Flüchtlingen und Vertriebenen bleiben lange ein Thema in Schmidts Literatur. In *Kaff auch Mare Crisium* (1960) bestimmen die unterschiedlichen Kriegserfahrungen der norddeutschen Kleinbäuerin Heete, des ehemaligen Soldaten Karl und seiner Freundin Hertha, die 1945 als Jugendliche aus Schlesien floh, auch fünfzehn Jahre nach Kriegsende die Perspektive der Protagonisten auf die Welt.

Ein künftiger Dritter Weltkrieg erscheint dem Autor wahrscheinlich, der Einsatz von Atomwaffen dabei durchaus möglich. Atomkriegsszenarien gibt es in seinen Werken bis 1972 (*Die Schule der Atheisten*). Mitten im Kampf angesiedelt ist nur das Fragment *Die Feuerstellung* (1955), in allen anderen Romanen ist der Krieg schon vorbei, und man schlägt sich auf unterschiedliche Weise mit den Folgen herum: Mal geht es um einen einzelnen Überlebenden (*Schwarze Spiegel*), der nicht weiß, dass es noch wenige andere Menschen gibt, und sein Leben als »letzter Mensch« führt. Mal

bevölkern Mischwesen aus Mensch und Tier einzelne Landstriche (*Die Gelehrtenrepublik*), mal finden Menschen ein Exil auf dem Mond (*Kaff auch Mare Crisium*). Ein kleines Reservat mit Überlebenden aus dem verstrahlten Europa, die in einer altertümlichen Agrargesellschaft als Satellitenstaat der USA leben, wird in *Die Schule der Atheisten* zum Handlungsort. Diesen Dystopien gemeinsam ist ein tiefer Pessimismus, denn keiner der Akteure scheint vom »ersten Weltuntergang« (*Die Schule der Atheisten*, S. 90) klüger geworden zu sein. In den geschilderten postatomaren Gesellschaften wird bereits wieder spioniert, manchmal auch heimlich aufgerüstet.

Der Autor ist mit seinen Befürchtungen in den 1950er Jahren nicht allein. Die Angst, dass auch der nächste Krieg in Europa stattfinden werde, wo Ost und West aneinandergrenzen, ist naheliegend. Nicht nur Tod und Heimatverlust fürchtet Schmidt, sondern auch Kulturzerstörung, gegen die er im fiktiven Brief *An die Uno* (1949) verschiedene Maßnahmen vorschlägt. Dieser Gedanke bewegt ihn Jahrzehnte später noch, wie die Äußerung eines Protagonisten in *Abend mit Goldrand* zeigt: »Nein; nach dem nächstn Kriege, (also in diesem Jahrhundert noch), werden nun wieder lange, kulturlose Zeiträume komm'm – wie damals; zwischen 400 und 1100 – durchaus möglich, daß die Schrift verloren geht.<; (es wird nb nicht das erstemal gewes'n sein : was wissen Wir denn, was in den Eis= beziehungsweise Zwischen=Eiszeitn alles vor sich gegangn iss?)« (S. 44).

Die Zeit nach 1945 wird dominiert von den Krisen zwischen den einstigen Alliierten in Ost und West: 1948 sperren sowjetische Truppen alle Zufahrtswege nach West-Berlin, die Westmächte halten der Blockade stand und etablieren die Luftbrücke, um die Berliner Bevölkerung zu versorgen. 1950 beginnt der Koreakrieg. Die Westmächte haben Interesse an einer Wiederbewaffnung der Bundesrepublik, in der Konrad Adenauer die Chance zur Wiedererlangung der Souveränität sieht. Verhandlungen um eine Europäische Verteidigungsgemeinschaft (EVG) werden aufgenommen,

die aber 1954 daran scheitern, dass Frankreich den Vertrag nicht ratifiziert.

Die eindeutige Westorientierung der Bundesregierung hält nicht nur Schmidt für einen fatalen Schritt hin zum nächsten Krieg. Die in den Stalin-Noten vorgeschlagene Vereinigung von Bundesrepublik und DDR bei Neutralität Deutschlands – die damals viele für ein ernst gemeintes Angebot halten – scheint ihm der bessere Weg zu sein, um eine dauerhafte Teilung Deutschlands und ewige Kriegsgefahr in Mitteleuropa zu verhindern. Als das französische Parlament schließlich gegen die EVG stimmt, kommentiert Alice Schmidt in ihrem Tagebuch erleichtert: »Eine ganz gewaltige Backpfeife für Adenauer und die Amerikaner! Wir freuen uns über dieses Ergebnis sehr!« (30. 8. 1954).

Schmidts wählen bei der Bundestagswahl 1953 Gustav Heinemanns GVP, deren Werbezettel Alice Schmidt in ihr Tagebuch klebt: »Streit bringt Not / Frieden Brot / Verständigung heißt das Gebot / Willst du Deutschland geeint und frei, wähle GESAMT-DEUTSCHE VOLKSPARTEI!« (6. 9. 1953). Mit dieser Wahl verbinden sie die Hoffnung, dass die GVP gemeinsam mit der SPD und der KPD eine Sperrminorität gegen die Wiederaufrüstung erreichen könne, doch die GVP schafft es ebenso wenig ins Parlament wie die KPD. Schmidts sind entsetzt über den Ausgang der Wahl und beraten schon am nächsten Tag, ob eine Auswanderung in Frage kommt.

Arno Schmidt versteht seine Dystopien, insbesondere *Schwarze Spiegel*, als Warnung vor dem nächsten Krieg. In späteren Romanen nehmen seine post-atomaren Welten eher drastisch-satirische Züge an, wie bei den Mensch-Tier-Experimenten und absurden Spionageszenarien in *Die Gelehrtenrepublik* und dem angedeuteten Kannibalismus in *Kaff auch Mare Crisium*. In der kleinen Welt, in der die zeitgenössischen Protagonisten seiner späten Romane leben, kommt der Krieg dann nur noch – wie auch im heutigen Deutschland – durch die Medien ins Haus.

Zunächst schließt Schmidt sich noch politischen Initiativen

anderer Schriftsteller per Unterschrift an. 1955 unterzeichnet er das *Deutsche Manifest* der von Erich Ollenhauer und Gustav Heinemann initiierten Paulskirchenbewegung, die sich gegen Westintegration der Bundesrepublik und die daraus folgende Wiederbewaffnung stellt. Mit vielen lokalen Kundgebungen ist die Bewegung sehr präsent. 1958 unterschreibt er den Appell an die SPD, sich gegen eine Atomaufrüstung der Bundesrepublik einzusetzen; Mitunterzeichner sind unter anderem Stefan Andres, Axel Eggebrecht, Erich Kästner, Wolfgang Koeppen, Erwin Piscator und Hans Werner Richter. Einen offenen Brief an den französischen Kulturminister André Malraux, in dem es um die Verfolgung der französischen Intellektuellen geht, die sich gegen den Algerienkrieg ausgesprochen haben, unterzeichnet er 1960 gemeinsam mit Theodor W. Adorno, Ilse Aichinger, Alfred Andersch, Ingeborg Bachmann, Hermann Hesse, Martin Walser und anderen.

Die Aktivitäten seines Freundes Gotthelf Schlotter in der Bewegung der Kriegsdienstverweigerer hält er 1959 für gefährlich: »Gotthelf hat offiziell den Wehrdienst verweigert [...]. Ich fürchte, er wird sich von 3 konjunkturritterlichen Pfaffen und 6 dito Anwälten mißbrauchen lassen, anstatt seinen eigenen konkreten Fall im Auge zu behalten. ›Unser Volk‹ geht nun einmal eben gerade wieder (und geschlossen; es sind halt ›Deutsche‹) um genau dieselbe Kurve wie 1933. Es bescheinigt uns in jeder Wahl, daß es unsere Ansichten nicht nur nicht teilt, sondern diese Ansichten überhaupt gar nicht hören will. Und Gotthelf übersieht beharrlich, daß wir nicht mehr Sprecher auch nur für eine nennenswerte Minderheit sind; sondern einige hundert Leute, die praktisch allein ›auf sich selbst‹ stehen.« (*Briefwechsel mit Eberhard Schlotter*, S. 109f.).

Die Bitte, einen Friedensappell mehrerer Schriftsteller an die UNO nach dem Mauerbau 1961 zu unterschreiben, lässt Schmidt unbeantwortet. Auch die Ostermarschinitiative wird von ihm nicht unterstützt; Anfragen der Initiatoren aus dem Jahr 1965 finden sich im Bargfelder Archiv. Auf Schreiben des Aktionskomitees »Demokratie im Notstand« (1968), einer Initiative von Theodor

W.Adorno, Jürgen Habermas und anderen gegen die Notstandsgesetze, reagiert Schmidt ebenso wenig wie auf Anfragen anderer Initiativen zum selben Gesetz.

An den politischen und gesellschaftlichen Debatten der späten 1960er und der 1970er Jahre beteiligt sich Arno Schmidt nicht mehr direkt. Die außerparlamentarische Opposition ist ihm suspekt. Der Vietnamkrieg ist in *Die Schule der Atheisten* allerdings durch die Fernsehnachrichten präsent, sogar aus westlicher wie aus östlicher Perspektive, die aber jeweils satirisch überspitzt wird.

Schmidt möchte nun nur noch in Ruhe schreiben, unabhängig von Politik, ungestört von Kriegen, solange es irgend geht. Denn an seiner Einschätzung aus den 1950er Jahren hat sich im Grunde wenig geändert: »[D]ie dem Bürger unbegreifliche, ›hochmütige‹ Durchdrungenheit von der allesübertreffenden Bedeutung der Kunst – *Troja ist Staub : Homer lebt!* – gepaart mit einer Geisteshaltung, der der Gefangenen in den Kerkern der französischen Revolution vergleichbar, die, die Guillotine im Nacken, Komödien improvisierten : dies vereint ergab, und ergibt immer wieder, jene bekopfschüttelte ›Unmenschlichkeit‹, die Kriege nur noch als blutig=lästige Störungen der Arbeit an einem wichtigen Buch ansieht.« (›*Funfzehn*‹. *Vom Wunderkind der Sinnlosigkeit*, S. 323).

Im letzten vollendeten Roman *Abend mit Goldrand* zieht der alte Major Eugen Fohrbach sein Fazit: »›[B]ild'n Se sich *ja* nich ein, meine Herrschaftn, daß es keine Kriege mehr geben werde! Für uns dürfte der Große Designer noch die attraktivstn Todesartn bereit habm.‹; (›harte und gar nicht zeitgemäße Ansichtn‹?): ›Nun, da will ich es einmal gebührend grell firmieren : – ; – oder nee; 'ch will nich; bin zu faul.‹ (Geht Ei'm bloß die Zigarre aus, und der Thee wird kalt.)« (S. 43).

Krieg und Nachkriegszeit

Dann 6 Jahre Soldat – Dante war nur ein paar Tage in der Hölle
Herrn H.J.

SA, SS, Militär, HJ undsoweiter : die Menschen sind nie lästiger, als wenn sie Soldaten spielen. (Kommt bei ihnen wohl periodisch in jedem Jahrzwanzicht, ungefähr wie Malaria, neuerdings noch schneller). Am Ende sind doch immer die Schlimmsten Meister, das heißt : Vorgesetzte, Chefs, Direktoren, Präsidenten, Generale, Minister, Kanzler. Ein anständiger Mensch schämt sich, Vorgesetzter zu sein!

Aus dem Leben eines Fauns

LEVIATHAN ODER
DIE BESTE DER WELTEN

1949 veröffentlichte Arno Schmidt sein erstes Buch, den Erzählband *Leviathan* mit der titelgebenden Erzählung *Leviathan oder Die beste der Welten*. Eine Gruppe von Menschen versucht, der sich nähernden Front in Richtung Westen zu entkommen. Hierfür setzen sie eine Lokomotive mit einem angehängten Güterwaggon in Gang, an dem sich ein Schwellenreißer befindet, der die Schienen hinter ihnen zerstört. Während der Flucht führt der Ich-Erzähler in kosmologische Überlegungen ein. Der provokante Untertitel verweist auf das Theodizee-Problem, die Frage danach, warum Gott Leid zulässt. Die Aufzeichnungen des Ich-Erzählers fallen nach Kriegsende einem US-amerikanischen Soldaten in die Hände, der sie seiner Frau als Souvenir schickt.

Berlin
20th May 45

Betty Dear!

I'm quite in a hurry (but thinking always of You and the kids, of course). – The town is fearfully smashed, rather like a bad dream; well : They asked for it and they got it. – The Russians look a good jolly sort and are amiable to deal with. We all expect them to join now against the damned Japs, and that'll settle that too, I'm sure. Hope to see You again quite soon.

JONNY

The watches and bracelets – well, stow them away; I had to throw them into the box absolutely at random, hope they'll not be badly damaged. The German insignia and MSS I got from a Russian Lcpl for a souvenir (gave to him some cigarettes in return). – 1000 kisses. –

J.

14. 2. 45

Der Kopf pulst wie ein schwellendes Glockenmaul – oh –. Ich muß den Mund blähen und zerren. – Oh! –.

Später

Im Stahlhelm ist kaum ein flaches Grübchen; war sicher ein Querschläger von den Schienen her. Aber ich kann wieder denken und mich regen. – Die ganze Stadt (und auch hier das Bahnhofsgelände) liegt immer noch unter Beschuß; sadistisch : hier einen hin, dort mal fünf, wieder zurück. Der Schnee ist ganz schmutzig vom Ruinenstaub. Am meisten schießt es im Osten und Norden (Richtung Kreuzberg und Kerzdorf); dort geht unaufhörlich der Infanteriekampf. Ich habe nur noch meine Pistole (n) 11,25 mm; geladen, und in der Tasche ein paar Patronen lose. – Schätzen kann man an solchen Tagen die Zeit überhaupt nicht; es ist immer gleich hellgrau, die Zäune immer schwarz. (14,16 ist es.) Ich muß machen, daß ich fortkomme; mein Marschbefehl ist nach Ratzeburg. – Toll, wenn man so die Bahnhofstraße sieht; man kennt jede Ecke; täglich bin ich da gegangen; im klirrenden Winter 28/29, im hellblau und kalten Frühling, im kastanienheißen Sommergrün, oft ist die herbstlich rauschende Queisbadeanstalt in meinen Träumen. Man müßte doch eigentlich zusehen, ob man nicht noch eine Lok auftreiben könnte, die Gleise sind noch fast heil (so spielt man nun mit Gedanken; ich kann doch gar keine bedienen. Anstatt zu handeln).

15,00

Gleich vorn standen noch drei Güterloren; eine mit Kies, dann ein G.-Wagen, hinten ein Spezialfahrzeug (mannsdickes Stahlgerät; hab's nur im Vorbeilaufen gesehen). Im G.-Wagen waren schon Ratlose genug; vorgestern abend, 22,00 h, sagten sie, sei die Stadt evakuiert worden. Sie hätten immer noch gedacht Zwei Soldaten (einer davon eine blutige Binde um den Kopf); ein junges Ding zeigt frech die Augen; ein Pfarrer mit Familie.

15,10

(Hinter dem Sonderwagen) : Ich habe sie gleich wiedererkannt!

(Zuerst sah ich nur die dünne ältliche Frau, ihre Mutter.) Sie trug einen braunen weiten Pelzmantel, schwarz geströmt. Bis sie sich umwandte. Sie hob sofort wieder erstaunt und kalt amüsiert die linke Augenbraue und schob das Kinn vor; dann schwenkte sie einen großen Koffer hoch in den Wagen. (Vier Einschläge kamen gleichzeitig ins Ausbesserungswerk; einer davon so nahe, daß wir im Luftdruck schwankten, ehe wir uns hinwerfen konnten. Qualmpilze spritzten im Grus haushoch; Gestein und Metall erschien brockig in der Luft. Ihr dunkles Haar im Schnee.) Drüben aus den rissigen Hallen sprangen geduckt zwei Männer, fielen zusammen, sahen sich kauern um, krochen über die Schienen heran. Den schmutzigen Blauleinenanzügen nach Schlosser (»Millionen tragen Greiff-Kleidung«, 232/3/11, oh, gut!) Ich rief sie gleich an : »Habt ihr nicht noch 'ne Maschine? Könnt ihr fahren? –« Sie keuchten, winkten ab. Drin wären noch genug! Aber viele von Tieffliegern zerschossen. Auch fahren, ja (der eine war sogar Lok-Schlosser). Aber es hätte weder Wasser noch Kohle mehr. Sie kam herangeschleudert, die Hände in den Taschen, und wies mit Schultern und Kopf nach der anderen Seite, über der Straße : »Kohle ist drüben.« Wir verhandelten lange mit den verstörten Mechanikern, es war aber doch besser, irgend etwas anzufangen; wir Männer trugen Kohle in Säcken. –

Die lange Dämmerung. Schleppen. Dunkel raunt ein, wie ein Maler zögernd eine nächtliche Farbe mischt. Schleppen. Staubiges Gelb. Schleppen. Rauchiges Rot. Schleppen. Durch ein Ruinenfenster zwinkerte feist der erste Stern; dick, dreistgelb, ein Bankier. Schleppen. Der Himmel wurde klar und versprach kommende Kälte.

Nach 18,00

Schon Nacht; aber es brennt überall in der Kupferstadt (vorhin fiel weit hinten die katholische Kirche ein). Wir sind jeder vielleicht dreißigmal hin und hergekeucht (und die MG-Garben rasselten über die Dächer); es sind noch ein paar dazugekommen, drei alte Männer und zwei Jungen in HJ-Uniform (wollten zuerst nicht mit-